Bernd Langer

ALLE MACHT DEN RÄTEN

100 Jahre Berliner Januaraufstand

Einführung

Mit Kriegsbeginn 1914 schwenkt die SPD auf den Kriegskurs des Kaisers ein. Gegen diese ›Burgfriedenspolitik‹ finden sich einige linke Intellektuelle zusammen, die sich ***Gruppe Internationale*** nennen und ab 1916 den Namen ›Spartakusgruppe‹ annehmen.

Daneben entsteht im Jahr 1917 die wesentlich größere und bedeutendere USPD, U für Unabhängige. Auch die ***Spartakusgruppe*** wird Teil der USPD.

Die ***Spartakusgruppe*** tritt jedoch bereits am 11. November 1918 aus der USPD aus und gründet am selben Tag den ***Spartakusbund*** als reichsweite Organisation. Ziel des Bundes ist die Durchführung der proletarischen Revolution nach bolschewistischem Vorbild. Deshalb initiiert die Zentrale des ›Spartakusbundes‹ am 15. November 1918 den ***Roten Soldatenbund***. Schnell werden Ortsgruppen in verschiedenen Städten ins Leben gerufen und stellen eher einen losen Zusammenhang revolutionär gesinnter Soldaten dar. Überprüfbare Mitgliederzahlen existieren nicht, Angaben schwanken zwischen einigen hundert bis zu einigen tausend. Nach dem Januaraufstand 1919 wird der ***Rote Soldatenbund*** verboten, existiert aber illegal bis zu seiner offiziellen Auflösung durch die KPD im Juni 1919 fort.

Zur Jahreswende 1918/19 entsteht die KPD durch Verschmelzung der ***Spartakusgruppe*** mit den ***Internationalen Kommunisten***. Zunächst lautet der Name KPD(S), S für ***Spartakusbund***. Der Begriff ›Spartakusaufstand‹ wird von der SPD-Regierung und von rechtsradikalen Kreisen geprägt. Ohne Zweifel trägt die KPD ihren Teil zum Aufstand bei, diese Partei aber als einzige Verursacherin zu sehen, ist falsch und unterschlägt den Anteil anderer Gruppen und Kämpfer_innen. So spielen neben der USPD vor allem die Obleute eine Rolle. Obleute, ab 1917 ***Revolutionäre Obleute***, sind von den Gewerkschaften unabhängige, gewählte Vertrauensleute. In den Berliner Rüstungsbetrieben entwickeln sich die Obleute zur einer relevanten Kraft.

Über den Januar Aufstand gibt es einige zeitgenössische, propagandistisch eingefärbte Darstellungen. Darüber hinaus haben uns viele Kämpfer ihre, sich teilweise widersprechenden, Erinnerungen hinterlassen. Ich habe versucht, hier eine möglichst wahrheitsgetreue Erzählung vorzulegen.

Bernd Langer, Januar 2019

5. Januar 1919, bewaffnete Revolutionäre besetzen das Zeitungsviertel. Ort Dönnhoffplatz, auf dem Weg zur Linden- und Zimmerstraße.

Der Traum von der proletarischen Revolution

Seit dem Umsturz vom 9. November 1918 ist das Deutsche Reich eine Republik, am 11. November wurde der Waffenstillstand unterzeichnet. Der Weltkrieg ist beendet. Aber nach wie vor herrscht bittere Not. Unzufrieden sind vor allem Teile der Arbeiterschaft. Bereits Ende November kommt es erneut zu einer größeren Streikwelle. Forderungen nach der Sozialisierung der Großbetriebe werden lauter; vor allem die Ernährungslage soll endlich verbessert werden. Das geflügelte Wort von der ›zweiten Revolution‹ geistert unter den proletarischen Massen, während die SPD gemeinsam mit dem alten Beamtenapparat und dem Militär die revolutionären Bestrebungen zurückdrängen will: Seit Dezember hat die Regierung Freikorps unter ihren Befehl gestellt, und am 19. Januar werden die Wahlen zur Nationalversammlung stattfinden. Damit ist der Traum einer Räterepublik ausgeträumt.

Viele Linksradikale in Berlin drängen zur Tat und haben sich bewaffnet; eine militärische Konfrontation liegt in der Luft. Es fehlt nur der Anlass. Der findet sich Anfang Januar 1919, als die Linken in Berlin ihre letzte Machtposition

Besetzung des Zeitungsviertels: eine Gruppe Bewaffneter auf dem Weg zum **Vorwärts-Gebäudes**

räumen sollen: Auf dem Stuhl des Polizeipräsidenten sitzt der vom ***Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte*** eingesetzte Emil Eichhorn. Die USPD hat ihn mittlerweile als Spitzenkandidaten zur Nationalversammlung aufgestellt.

Eichhorn wird seinem Ruf als linksradikaler Polizeipräsident gerecht, indem er Revolutionäre mit Maschinengewehren ausrüstet. Daraufhin verfügt der preußische Innenminister am 3. Januar Eichhorns Amtsenthebung, die vom Zentralrat gebilligt wird. Eichhorn weigert sich zurückzutreten und verbarrikadiert sich mit einigen Genossen im Polizeipräsidium. Alle linksradikalen Organisationen rufen zu einer Solidaritätskundgebung für Sonntag, den 5. Januar auf. Mehr als 150.000 Demonstranten ziehen von der Siegesallee durch das Brandenburger Tor zum Polizeipräsidium am Alexanderplatz. Angeführt wird die Massenkundgebung von bewaffneten Mitgliedern des ***Roten Soldatenbundes***, die eine bewaffnete Aktion auslösen wollen.

Rund um das Polizeipräsidium sammeln sich die Menschenmassen und warten auf Anweisungen, während im Gebäude die von der Situation überraschten und überforderten linksradikalen Anführer diskutieren. In der Zwischenzeit schaffen die Demonstranten auf den Straßen Fakten. Der Vorwärts ist erst vor

5. Januar 1919, in der Lindenstraße bringen Arbeiter und Soldaten während der Besetzung des **Vorwärts-Gebäudes** ein MG in Stellung.

wenigen Wochen besetzt gewesen. Was liegt also näher als die SPD-Verlagsräume ein zweites Mal in Besitz zu nehmen? *»Es ist niemals festgestellt worden, wer eigentlich die Losung ›Auf zum Vorwärts!‹ ausgegeben hatte. Es wurde in den folgenden Jahren viel darüber diskutiert, ob es ein Provokateur gewesen sein könnte. Das ist möglich. Doch kann es ebenso gut ein Demonstrant gewesen sein, der durch die ungeheure Menschenmenge in Wallung geraten war. So entstehen eben spontane Aktionen; irgend jemand gibt die Parole aus, die in der Luft liegt. Das gehört zur Atmosphäre erregter Zeiten. Unbestreitbare Wahrheit ist, daß der Zug zum ›Vorwärts‹ nicht vorbereitet war. Auf keinen Fall war er von der soeben erst gegründeten Kommunistischen Partei beschlossen worden. Auch nicht vom ›Revolutions-Ausschuß‹, der in der Nacht vom 5. zum 6. Januar aus Karl Liebknecht, Georg Ledebour und Paul Scholze gebildet wurde. Die Besetzung des ›Vorwärts‹ erfolgte vor der Bildung dieses Revolutions-Ausschusses, der die Ebert-Regierung für abgesetzt erklärte und sich dann selbst auflöste, ohne eine Funktion ausgeübt zu haben.«*[1]

1 Retzlaw, S. 126.

Nachdem die Aufständischen den ***Vorwärts*** in ihrer Hand haben, folgen im Laufe des späten Nachmittags bzw. der Nacht das Verlagshaus ***Mosse*** und weitere Gebäude im Zeitungsviertel. Alles geschieht spontan, ohne Leitung und Koordination.

Sache einer Minderheit

Am 6. Januar 1919 sind mehr als 200.000 Menschen auf den Straßen, bewaffnet oder Waffen fordernd. Die proletarischen Massen, die in Richtung Polizeipräsidium ziehen, glauben diesmal eine Führung zu haben – was sich erneut als Trugschluss erweist. Beim ***Revolutionsausschuss*** herrscht weiterhin Konzeptlosigkeit. Konkrete Kampfziele können nicht bekannt gegeben werden.

Auch offenbart sich bereits am Vormittag des 6. Januar, dass der Aufstand die Sache einer Minderheit bleibt. Obwohl 200.000 Menschen eine ganze Menge ist, hat das Einzugsgebiet Groß-Berlin doch knapp 4 Millionen Einwohner. Große Teile der Arbeiterschaft ziehen nicht mit, und die ***Volksmarinedivision***[2] die allgemein als links eingestellt gilt, erklärt sich für neutral. Auch die Agitation vor den Kasernen schlägt fehlt. Keine militärische Einheit schließt sich dem Aufstand an. Gegen den linken Umsturzversuch agiert die SPD und appelliert an ihre Mitglieder, auf die Straße zu gehen. So strömen große Demonstrationszüge von SPD-Anhängern in Richtung Reichskanzlerhaus in der Wilhelmstraße, um die Republik und die Regierung zu schützen.

»In der Umgebung dieses Viertels konnte der staunende Passant, so zum Beispiel in der Leipziger Straße, sehen, daß zwei Züge aneinander vorbeimarschierten und sich nichts taten, trotzdem die einen ununterbrochen im Chore riefen: ›Nieder mit Scheidemann! Nieder mit Ebert! Hoch die Weltrevolution!‹ und die anderen ›Nieder mit Liebknecht! Nieder mit Spartakus! Hoch die Demokratie! Hoch der Sozialismus!‹ Dieses friedliche Nebeneinander zeigte, daß keine Richtung wußte, welche die stärkere war.«[3]

Doch noch behält die Bewegung die Initiative. Im Handstreich, ohne große Gegenwehr und Blutvergießen, geraten weitere wichtige Gebäude wie die Reichsdruckerei, der ***Schlesische Bahnhof*** (heute Ostbahnhof), sowie der ***Anhalter*** und der ***Potsdamer Bahnhof*** unter die Kontrolle der Rebellen.

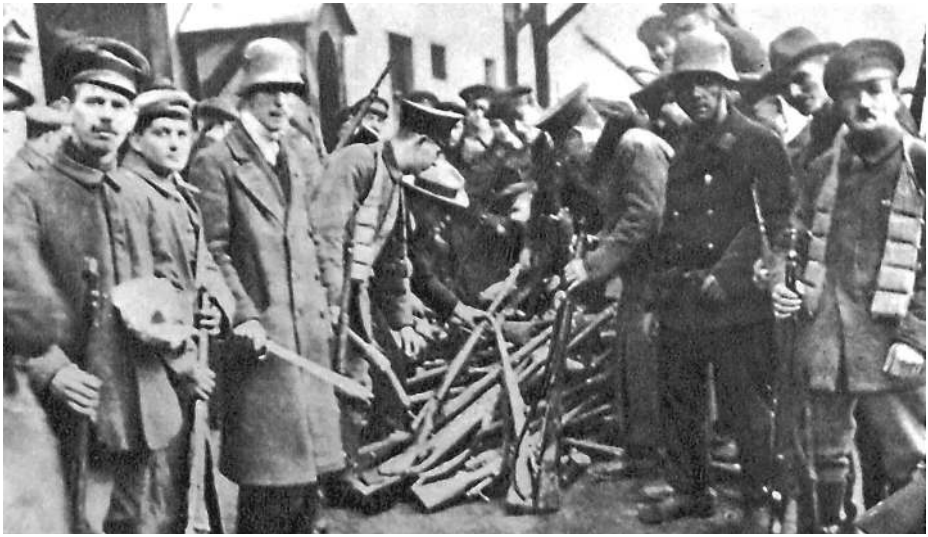
Als die Aufständischen auf das Gelände der Garde-Pionier-Kaserne in der Köpenicker Straße vorstoßen wollen, kommt es zum ersten blutigen Gefecht.

2 Aufseiten des Aufstandes kämpfen trotzdem etliche Matrosen, dies aber auf eigene Faust.

3 Müller, S. 255.

Demonstration für die Regierung Ebert-Scheidemann, 6. Januar 1919.

Massendemonstration von SPD-Anhängern vor dem Reichskanzleihaus in der Wilhelmstraße.



Nach der Stürmung der Gardepionierkaserne bewaffnen sich Aufständische aus den nun volkseigenen Beständen, 6. Januar 1919.

Nur unter Einsatz von 10,5 mm-Geschützen gelingt es, die Gardepioniere zu überwältigen. Nachdem die Kaserne gestürmt ist, werden die Magazine aufgebrochen und Waffen, Lebensmittel und Material vergesellschaftet.

Der Bluthund

Große Teile des Stadtzentrums sind mittlerweile vom Aufstand erfasst. Das Wirrwarr spontaner Besetzungen hat sich einfach ausgebreitet. Eine geschlossene Frontlinie aus Barrikaden und Absperrungen existiert nicht. Vielmehr ist die Situation unübersichtlich, überall sind bewaffnete Trupps unterwegs. Allgemein kann man sich frei bewegen, und es finden sogar Demonstrationen statt. Viele Gegenden der Stadt werden gar nicht von den stürmischen Ereignissen erreicht. Dort liest man darüber später in den Zeitungen.

Die Revolutionäre gehen intuitiv vor. Natürlich ist die Besetzung der großen Verlagshäuser und Druckereien, der ›Lügenzentralen‹, nachvollziehbar, da Zeitungen das einzige Massenmedium der Zeit sind. Aber nur die Besetzung der Bahnhöfe und einiger Kreuzungen haben strategischen Wert. Hingegen bleiben das gesamte Regierungsviertel und die Kasernen in der Hand der Regierung, was von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Die Verteidigung der besetzten Häuser wird aus spontan zusammengewürfelten Gruppen unter schnell ernannten Kommandeuren improvisiert.

Revolutionäre Arbeiter und Soldaten vor dem Marstall, 6. Januar 1919.

Wobei die Bewaffnung der Besetzer nicht über einige Maschinengewehre hinausgeht. Eine zentrale Struktur mit Leitungs- und Weisungsbefugnissen fehlt.

Den Aufständischen steht eine erdrückende Übermacht von Regierungstruppen gegenüber, die über gute Ausrüstung, Nachschub und Kommandostrukturen verfügt. Dazu kommt eine politische Führung, die keine Skrupel mehr kennt. Gustav Noske wird auf Veranlassung Eberts und mit Zustimmung des ***Zentralrates der Arbeiter- und Soldatenräte*** zum neuen Oberbefehlshaber in den Marken (Kommandobehörde der Preußischen Armee im Gebiet der Mark Brandenburg) ernannt. Noske zögert keinen Augenblick und gibt den Freikorpsführern den Einsatzbefehl. Problemlos verbündet sich die SPD mit dem monarchistischen Offizierskorps gegen die Linksradikalen. Mit Freikorps und anderen Freiwilligeneinheiten verfügt Noske binnen weniger Tage über mehr als 20.000 Mann für den Einsatz in Berlin.

Keine Kompromisse

Die einzige Chance für den Aufstand besteht darin, dass er sich ausbreitet. In Halle, Stuttgart, Düsseldorf und anderen Städten kommt es zu Demonstrationen und Streiks. Bewaffnete Revolutionäre aus Braunschweig versuchen sich nach

Revolutionäre am Alexanderplatz, Januar 1919.

Berlin durchzuschlagen. In Dortmund, Leipzig und Kassel gibt es Schießereien mit einigen Toten. Den größten Widerhall findet der Januaraufstand aber in Bremen. Hier versammeln sich am 10. Januar 1919 etwa 30.000 Menschen vor dem Rathaus. Wenig später wird die Räterepublik Bremen ausgerufen. Doch das bleibt ein singuläres Ereignis.

Im Hauptquartier der Regierungstruppen registriert man mit Genugtuung, dass die Revolte im Wesentlichen auf Berlin und Bremen beschränkt bleibt. Eigentlich müsste es für die Rebellen spätestens an diesem Punkt heißen, die Aktion abzubrechen und ihre Gewehre zu verstecken. Dass dies nicht geschieht, liegt an der Eigendynamik der Bewegung und mitunter an radikaler Verblendung.

Am Abend es 6. Januar kommt es in Berlin zu ersten Feuergefechten zwischen SPD-Anhängern und radikalen Linken. Schießereien flackern die ganze Nacht über auf. In dieser Situation versuchen Mittelsmänner von USPD und Obleuten, Verhandlungen mit Regierungsvertretern anzubahnen. Von beiden Seiten wird beschlossen, dass während der Gespräche, die in der Nacht zum 7. Januar 1919 beginnen, Waffenruhe herrscht. Tatsächlich spielt die SPD auf Zeit, denn die Freikorps des Generalkommandos Lüttwitz sind bereits in Richtung Berlin

Regiment Reichstag auf dem Balkon des Reichstages.

in Marsch gesetzt. Unabhängig davon rufen der Gewerkschafter Albert Baumeister und der Vorwärts-Redakteur Erich Kuttner die SPD Basis mit Plakaten, Flugblättern und Zeitungsannoncen zum Eintritt in den ***Freiwilligen Helferdienst*** der SPD auf. Das Werbebüro ist ab dem 7. Januar geöffnet und befindet sich am Portal V des Reichstagsgebäudes. Sechs Mark täglich und freie Ration locken. Bei Freikorps sind maximal fünf Mark täglich üblich. Binnen kürzester Zeit melden sich einige Hundert Sozialdemokraten. Ebenfalls am 7. Januar besetzt das ***Freiwilligenregiment Reinhard*** das Moabiter Gefängnis in der Invalidenstraße. Am selben Abend rückt das ***Regiment Potsdam***, ausgerüstet mit schweren Maschinengewehren und zwei Batterien Artillerie, in die Moabiter Kasernen ein. Das Regiment ist für den Sturm auf das ***Vorwärts***-Gebäude vorgesehen. Denn auf die Freikorpstruppen will Ebert nicht erst warten, er will gleich zuschlagen. Dazu berichtet der Befehlshaber des ***Regiments Potsdam***, Major von Stephani: *»Nachmittags erhielt ich dann plötzlich von der Kommandantur den Befehl, am nächsten Morgen, am 8. Januar 1919, das ›Vorwärts‹-Gebäude zu nehmen. Ich weigerte mich, diesen Befehl auszuführen, weil ich ohne genügende Erkundung und Vorbereitung den schwierigen Angriff nicht unternehmen wollte, und verlangte eine Frist von achtundvierzig Stunden. Sie wurde mir gewährt*

und verging nur zu schnell, um den Angriff auf den 9. Januar früh vorbereiten zu können. Ich selbst benutzte die Zeit, um in Begleitung des Führers meiner Kraftwagenabteilung [...] *das ›Vorwärts‹-Gebäude und seine Umgebung zu erkunden. In der Verkleidung von Spartakisten boten wir dort zunächst unsere Dienste an und konnten an Ort und Stelle uns überzeugen, welche schwere Aufgabe unserer Truppe zufallen sollte. Befriedigt von der Erkundung kehrten wir in den Moabiter Block zurück, um nunmehr die Befehle für den Angriff auszugeben und die Führer in ihre Aufgaben einzuweihen. Am 8. Januar abends, als gerade die Truppe in ihre Bereitschaftsstellungen abmarschieren wollte, kam der Befehl, daß der Angriff zu unterbleiben hätte.«*[4]

Am gleichen Tag werden aus dem ***Freiwilligen Helferdienst*** der SPD, das ***Regiment Reichstag*** (so genannt, weil es direkt im Reichstag stationiert ist) und das ***Regiment Liebe*** (benannt nach dem Truppenführer Unteroffizier Liebe) gebildet. Außerdem unterstehen der Reichskanzlei bzw. der Kommandantur noch Teile der ***Republikanischen Soldatenwehr***. Neben diesen Verbänden verfügt Ebert über einige Freikorps-Einheiten in der Stadt. Die größte ist der ***Freiwilligenverband Reinhard*** mit 2.500 Soldaten. Auch die Soldaten in den Garnisonen stellen sich der Regierung zur Verfügung, allen voran die so unschuldig ›Maikäfer‹, genannten Gardefüsiliere, die in ihrem Kasernenhof am 9. November vier Revolutionäre niedergeschossen haben. So wird die Blutarbeit während des Januaraufstands nicht von den Freikorps verrichtet, sondern sind es hauptsächlich die aus Sozialdemokraten bestehende Einheiten sowie das ***Regiment Potsdam*** und die Maikäfer, welche die Kämpfe führen.

Am Abend des 8. Januar erklärt der Vermittlungsausschuss die Verhandlungen, die ohnehin nur eine Face waren, für gescheitert. Unmittelbar darauf verbreitet die Regierung ein Flugblatt, in dem es unter der Überschrift *»Mitbürger!«* heißt: *»Spartakus kämpft jetzt um die ganze Macht.* [...] *Wo Spartakus herrscht ist jede persönliche Freiheit und Sicherheit aufgehoben. Die Presse ist unterdrückt, der Verkehr lahmgelegt. Teile Berlins sind die Stätten blutiger Kämpfe. Andere sind schon ohne Wasser und Licht. Proviantämter sind gestürmt. Die Ernährung der Soldaten und Zivilbevölkerung wird unterbunden. Die Regierung trifft alle notwendigen Maßnahmen, um diese Schreckensherrschaft zu zertrümmern und ihre Wiederkehr ein für allemal zu verhindern. Entscheidende Handlungen werden nicht mehr lange auf sich warten lassen. Es muß aber gründliche Arbeit getan werden und die bedarf der Vorbereitung. Habt nur noch kurze Zeit Geduld.*

4 Salomon, S. 40 f.

Regierungstruppen vor dem Potsdamer Bahnhof (am Potsdamer Platz), nachdem sie ihn am 8. Januar 1919 unter ihre Kontrolle gebracht haben. Wahrscheinlich Angehörige des **Regiment Reichstag**.

Arbeiter der **Maschinenfabrik Schwartzkopff** fordern die Beendigung der Kämpfe und die Einigung der Arbeiterschaft. Diese Mahnungen verhallen.

Seid zuversichtlich, wie wir es sind und nehmt euren Platz entschlossen bei denen ein, die euch Freiheit und Ordnung bringen werden. Gewalt kann nur mit Gewalt bekämpft werden. Die organisierte Gewalt des Volkes wird der Unterdrückung und der Anarchie ein Ende machen. Einzelerfolge der Feinde der Freiheit, die von ihnen in lächerlicher Weise aufgebauscht werden, sind nur von vorübergehender Bedeutung. Die Stunde der Abrechnung naht! Berlin, 8. Januar 1919, Die Reichsregierung: Ebert, Scheidemann, Landsberg, Noske, Wissell.«[5]

Ohne die Aufkündigung der Waffenruhe abzuwarten, erstürmen Regierungssoldaten am 8. Januar die Eisenbahndirektion, den Potsdamer sowie den Anhalter Bahnhof. Wenig später rufen die Linken für den 9. Januar erneut zu Generalstreik und Demonstrationen auf. Auch wenn dem Appell weitgehend Folge geleistet wird, wollen doch erhebliche Teile des Proletariats ein Ende des Blutvergießens. Der Arbeiter Julius Ludwig erinnert sich: *»Zwar wurde in den Berliner Betrieben der Generalstreik geschlossen durchgeführt, zwar standen auf den Straßen Arbeiter bereit zum Kampf, aber es herrschte* [...] *völlige Unklarheit über das, was zu tun war. Müde des planlosen Umherirrens* [...], *ohne genügende Kenntnisse der wirklichen Lage, mehrten sich die Stimmen, die die Losung aufgriffen: ›Schluß mit dem Brudermord – Einigung der Arbeiter ohne die Führer!‹«*[6]

Schlüsselstellung Brandenburger Tor

Forderungen nach einer Einstellung der Kämpfe verhallen. Allein im Regierungsviertel kommt es immer wieder zu Schießereien und Gefechten. Am 7. Januar versuchen Revolutionäre auf den Reichstag vorzurücken, was durch das ***Regiment Reichstag*** verhindert wird. Es gelingt den Aufständischen aber auf das Brandenburger Tor zu gelangen. Harry Graf Kessler notiert dazu in seinem Tagebuch: *»Nachmittags um vier auf dem Wege zu meinem Arzt beim Brandenburger Tor heftige Knallerei mit Handgranaten und Gewehren; Panik des Publikums. Hunderte von Menschen kommen durch das Tor gelaufen und fliehen nach dem Tiergarten. Ich bleibe unter dem Tore stehen und kann erkennen, daß die Spartakusleute von den Linden in die Wilhelmstraße einzudringen versuchen. Angeblich soll auch eine Gruppe von Spartakusleuten in dem Tor hinaufgeklettert sein und den Regierungszug mit dem Maschinengewehr oben genommen haben. Jedenfalls schießt dieses Gewehr nicht auf die vorgehenden Spartakusse. Als diese bei der Wilhelmstraße abgeschlagen sind und die Schießerei aufhört,*

5 Frölich, S. 277.

6 Schmidt, S. 29.

Regierungssoldaten auf dem Brandenburger Tor, Januar 1919.

MG-Stellung der Regierungstruppen auf dem Brandenburger Tor, Januar 1919.

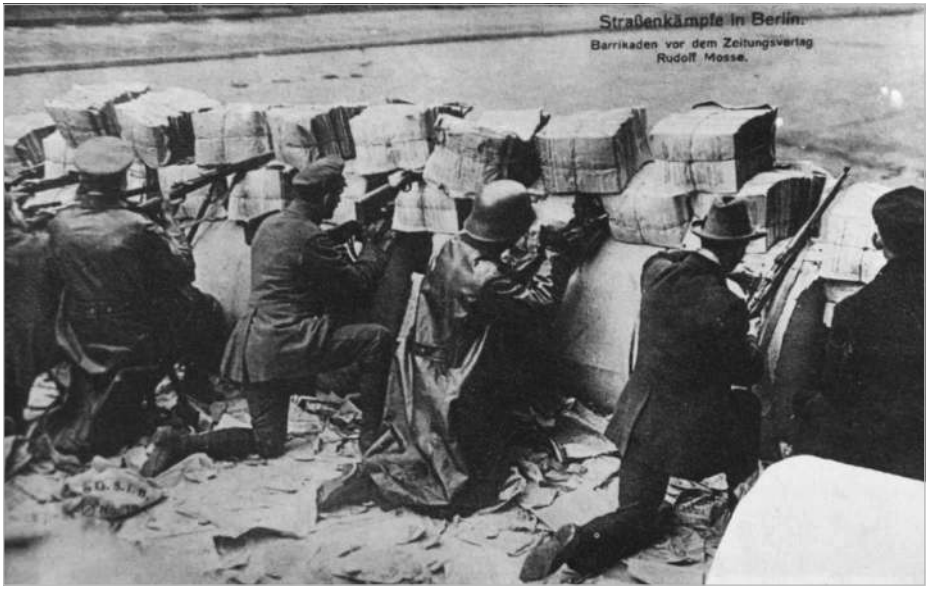
gehe ich über den Pariser Platz und durch die Neue Wilhelmstraße unbehelligt weiter. Nicht einmal eine Absperrung. Am Laternenpfahl bei der Wilhelmstraße liegt ein Verwundeter oder Toter. [...] *Ein Patrouillenführer schildert mir die Lage, wie sie sich in seinem Kopfe spiegelt. Sie wäre ziemlich verzweifelt. Das Brandenburger Tor in Händen von Spartakus, ebenso das Kriegsministerium und das Leipziger-Straßen-Ende der Wilhelmstraße. Die Regierungstruppen also eingekeilt in der Wilhelmstraße.* [...] *Die Regierung hat bisher nichts erreicht, ist im Gegenteil in der Verteidigung und hart bedrängt.* [...] *Unruhige Nacht. Gegen ein Uhr kurzes, lebhaftes Feuergefecht in meiner Straße; Infanterie und Maschinengewehr. Gegen zwei wieder Gewehrschüsse.«*[7]

Am 8. Januar befinden sich wieder Regierungssoldaten auf dem Tor. Kessler notiert *»Auf dem Rückwege finde ich den Pariser Platz abgesperrt; durchschreite aber die Sperre. Durch das Brandenburger Tor hindurch sieht man am Tiergarten eine dichte Menge Menschen. Ich will über den Platz hinüber. Aber als ich in Höhe des Eckhauses Nr. 78 bin* [...] *, gibt es plötzlich Schüsse, das Maschinengewehr vom Brandenburger Tor rattert nach dem Tiergarten, die Menge dort stiebt auseinander, man hört ein fürchterliches Wehgeschrei. Dann Stille. Ich bleibe einen Augenblick im Hausflur von Nr. 78 stehen. Es ist eben drei Viertel eins. Um weiterzukommen, gehe ich zurück nach der Neuen Wilhelmstraße, von wo ich am Wasser entlang will. An der Dorotheenstraßen-Ecke stehen Gruppen verängstigter Menschen. An der Ecke des Reichstagsufers ebensolche. Als ich gerade dort herum will, geht hier die Schießerei los. Spartakus hat das Neue Operetten-Theater und das Eckhaus am Schiffbauerdamm besetzt und schießt nach dem Reichstag. Einzelne verirrte Kugeln sausen ping! mir am Ohr vorbei. Die Leute laufen in die nächsten Hausflure in Deckung.«*[8]

Am 9. Januar versuchen Revolutionäre das Brandenburger Tor erneut zu erobern. Der Angriff erfolgt gleichzeitig aus Richtung Tiergarten und vom Pariser Platz. Das Maschinengewehr auf dem Tor feuert auf die Angreifer. Es gibt Tote und Verwundete, aber der Vorstoß gelingt. Die Regierungssoldaten weichen in Richtung Reichstag zurück, und einige Mutige erklimmen den Treppenaufgang. Explodierende Handgranaten bahnen ihren Weg bis zur Quadriga auf dem Dach. Das Maschinengewehr dort hat Ladehemmungen, die Besatzung wirft sich hinter die Victoria in Deckung, feuert mit Pistolen. Als die Angreifer auf der Plattform sind, rufen sie *»Ergebt euch!«* Doch ein paar Soldaten setzen sich zur Wehr. Bei einem Gerangel stürzt einer von der Plattform in die Tiefe. Sein gellender Todesschrei

7 Kessler, Kapitel 2.

8 Ebenda.



Zeitungskämpfe: Barrikaden vor dem **Mosse**-Haus.

raubt dem Letzten den Widerstandswillen. Die Soldaten heben die Hände. Im nahegelegenen Reichstag hat das ***Regiment Reichstag*** den Angriff mitbekommen und setzt sogleich zum Gegenstoß an. Mit lautem ›Hurra‹-Geschrei, in Zivil mit Schlapphut und mit Revolver in der Hand, führt der ***Vorwärts***-Redakteur Erich Kuttner die Attacke an.

Die Linksradikalen im Tiergarten und am Brandenburger Tor werden zurückgeworfen. Nun ist die Besatzung auf dem Tor isoliert. Kuttner stürmt mit den Soldaten den Aufgang hoch. Oben kommt es zum Nahkampf mit Messern und Pistolen. Wenig später hat das ***Regiment Reichstag*** das Berliner Wahrzeichen wieder unter seiner Kontrolle.[9]

Zeitungsfestungen

Der gleichzeitig stattfindende erste Angriff von Regierungstruppen auf das Zeitungsviertel verläuft hingegen nur zum Teil erfolgreich.

Während die Reichsdruckerei im Handstreich von der ***Republikanischen Soldatenwehr*** eingenommen wird, treffen die Regierungstruppen beim ***Mosse***-Haus in der Schützenstraße auf massiven Widerstand.

9 Schilderung dieser Episode siehe: Lamprecht, S. 47-54.

Barrikaden aus Papierrollen vor dem **Mosse**-Haus in der Schützenstraße, 9. Januar 1919.

Die Gesamtbesatzung des riesigen Gebäudes beträgt höchsten 250 Kämpfer. Darunter befindet sich eine Abteilung von ca. 60 Jugendlichen der FSJ (Freien Sozialistischen Jugend).

Der sozialistische Schriftsteller Franz Jung, der sich unter den Besetzern befindet, beschreibt die Situation folgendermaßen: *»Ich habe im Mosse-Haus an den Maschinengewehren Leute aus allen Berufsschichten angetroffen, Arbeiter und Arbeitslose, Angestellte und Studenten – die meisten sind überhaupt nicht organisiert gewesen. Der Kommandant Fritz Drach, den ich noch für Wochen später vor der Polizei habe verstecken können, war als Vize-Feldwebel aus dem Heer entlassen worden.«*[10]

Mit Fritz Drach spricht Jung eine geheimnisumwitterte Gestalt bei der Verteidigung des ***Mosse***-Haus an. Das wenige, was sich über ihn sicher sagen lässt, ist, dass er am 28. Oktober 1888 in Frankfurt/Main als Sohn des Schauspielers Emil Drach das Licht der Welt erblickt, Buchhändler ist und in München lebt. Den Krieg erlebt Drach als Soldat und ist am Ende Vizefeldwebel. Ab 1919 hält sich der Kriegsveteran in Berlin auf und kommt schließlich ins ***Mosse***-Haus. Sein militärischer Dienstrang und seine soldatische Erfahrung dürften ausschlaggebend für seine Wahl zum Kommandanten gewesen sein.

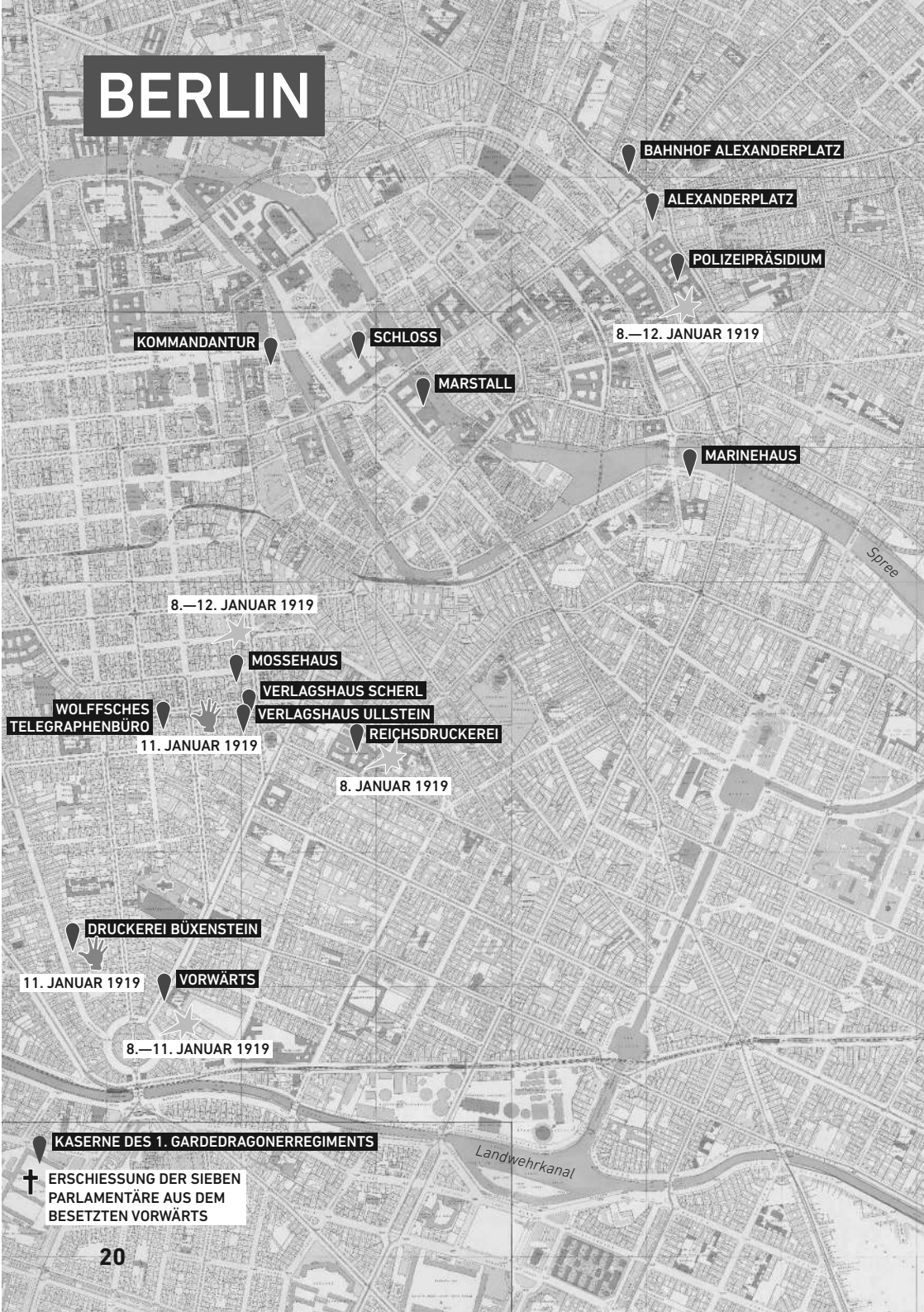
Ein großer Vorteil des ***Mosse***-Komplexes ist, dass er über Zugänge verfügt, die nur den Verteidigern bekannt sind. Hans Friedrich Lange gehört zu einer Gruppe, die den Kämpfern im ***Mosse***-Haus Proviant bringt: *»Wir hatten ein ganze Anzahl von Möglichkeiten, durch Schlupflöcher, die die Angreifer nicht kannten, in die Zeitungsfestungen hineinzukommen [...] die Genossen die das Haus besetzt hielten, hatten eine Atempause bekommen – und wir wollten das ausnutzen, um sie zu verproviantieren.«*[11]

Die allgemeine Lage der Aufständischen bleibt jedoch aussichtslos. Nachdem am Nachmittag im Zeitungsviertel die Waffen schweigen, werden in der Nacht zum 10. Januar nach kurzen Gefechten die Bahnhöfe Halensee und Zoologischer Garten von den Regierungstruppen eingenommen. Am Morgen des 10. Januar kommt es in Berlin nur noch am Zentralviehhof in Lichtenberg zu einer bewaffneten Auseinandersetzung.

Dass in der Stadt so wenig geschossen wird, liegt an einer Delegation der USPD, die sich ab den Mittagsstunden erneut um Gespräche mit der Regierung bemüht. Die KPD kontert diese Bestrebungen mit radikaler Kompromisslosigkeit und erklärt am Abend ihren Austritt aus dem ***Revolutionsausschuss***.

10 Jung, S. 133.

11 Lange, S. 84-85.


BERLIN
BAHNHOF ALEXANDERPLATZ
ALEXANDERPLATZ
POLIZEIPRÄSIDIUM
8.—12. JANUAR 1919
KOMMANDANTUR
SCHLOSS
MARSTALL
MARINEHAUS
Spree
8.—12. JANUAR 1919
MOSSEHAUS
VERLAGSHAUS SCHERL
VERLAGSHAUS ULLSTEIN
WOLFFSCHES TELEGRAPHENBÜRO
11. JANUAR 1919
REICHSDRUCKEREI
8. JANUAR 1919
DRUCKEREI BÜXENSTEIN
11. JANUAR 1919
VORWÄRTS
8.—11. JANUAR 1919
KASERNE DES 1. GARDEDRAGONERREGIMENTS
Landwehrkanal
ERSCHIESSUNG DER SIEBEN PARLAMENTÄRE AUS DEM BESETZTEN VORWÄRTS

Übersichtskarte Januaraufstand Berlin

Der Aufstand beginnt am 5. und endet am 12. Januar 1919. Obwohl es auch in einigen anderen Bereichen Besetzungen und kleinere Gefechte gab, kann man einen Kernbereich der Auseinandersetzungen festmachen. Das Gebiet reicht vom Anhalter Bahnhof (dem damaligen Hauptbahnhof), über die Eisenbahndirektion bis zum Potsdamer Platz und dem Brandenburger Tor. Im Bereich der Leipziger Straße in Richtung Schloss und Alexanderplatz und dem Gebiet bis zum Schlesischen Bahnhof (heute Ostbahnhof), im Bereich der Köpenicker Straße in Richtung Engelufer, Belle-Alliance-Platz (heute Mehringdamm) zum Anhalter Bahnhof. Zentren sind das Zeitungsviertel und das Polizeipräsidium.

Besetzte Gebäude im Zeitungsviertel:

- **Vorwärts**, Lindenstraße 3.
- **Ullstein Verlagshaus**, Kochstraße 23.
- **Scherl Verlagshaus**, Zimmerstraße 35 bis 41.
- **Mossehaus**, Schützenstraße 25 – 32.
- **Wolffsches Telegraphenbüro**, Charlottenstraße 15a, Ecke Zimmerstraße.
- **Druckerei Büxenstein**, Wilhelmstraße 9.
- **Reichsdruckerei,** Oranienstraße 91.

Legende	
	Gebäude
	Sieg der Aufständischen.
	Orte an denen es zu Gefechten kommt – wobei nicht durchgängig gekämpft wird.
	Freiwillig geräumt.

Hauptkampffeld wird am 10. Januar das westlich von Berlin gelegene Spandau. Hier hat sich ein ***Arbeiter- und Soldatenrat*** unter seinen Vorsitzenden Robert Pieser und Max von Lojewski für die in Berlin kämpfenden Arbeiter erklärt und versucht, die in Spandau lagernden Waffen- und Munitionsvorräte für den Aufstand nutzbar zu machen. Allerdings wird das Vorhaben durch die Spandauer Truppen vereitelt.

Um diesen Unsicherheitsfaktor endgültig zu beseitigen, rücken Lüttwitz-Truppen in Spandau ein, während sich der ***Arbeiter- und Soldatenrat*** im Rathaus verbarrikadiert. Das Gebäude wird mit Haubitzen beschossen und danach eingenommen. 63 Personen, darunter acht Frauen, geraten in die Hände der Angreifer. Pieser wird ohne Aufhebens sofort an die Wand gestellt, von Lojewski in der Nacht vom 16. auf den 17. Januar während einer Gefangenenüberführung von Spandau nach Berlin mit drei weiteren Genossen im Tegeler Forst erschossen. Angeblich weil sie einen gemeinsamen Fluchtversuch unternommen hätten.

Ungleicher Kampf

Von allen Besetzungen ist die des ***Vorwärts*** am symbolträchtigsten. Das große fünfstöckige Gebäude mit vier Innenhöfen ist schwer einzunehmen und von seinen Besetzern gut zur Verteidigung eingerichtet. Kommandant ist Karl Grubusch, Mitglied im ***Roten Soldatenbund***, aus dessen Reihen die militärische Leitung insgesamt gestellt wird. Die roten Militärs bilden aus den Besetzern drei Kompanien. Allerdings hat der ***Vorwärts*** einen entscheidenden Nachteil: Es gibt keine Fluchtmöglichkeiten. Einmal umstellt, kann niemand mehr entkommen.

Am 10. Januar 1919 erhält Major von Stephani erneut die Order, das Verlagshaus einzunehmen. *»Der in Aussicht gestellte Befehl traf am Nachmittag ein. Auf einem kleinen Zettel in Bleistift geschrieben mit der Unterschrift: Ebert – Scheidemann.«*[12] Am 11. Januar um 4.30 Uhr morgens haben die Abteilungen des ***Regiments Potsdam*** ihre Ausgangsstellungen eingenommen. Um 5 Uhr belegen Geschütze den Belle-Alliance-Platz (heute Mehringplatz) und das Hallesche Tor mit Störfeuer. Sofort ziehen Soldaten mit schweren Maschinengewehren nach, besetzen das Hallesche Tor und gehen auf den Dächern der umliegenden Gebäude in Stellung. Auf dem Belle-Alliance-Platz werden zwei Haubitzen zum Beschuss des ***Vorwärts*** platziert. Doch der Angriff bleibt in heftigem

12 Salomon, S. 41 f.

Der präzise Steilschuss aus einer Haubitze hat das **Vorwärts**-Gebäude vom Dach bis in den Keller durchschlagen, 11. Januar 1919.

Regierungssoldaten schleichen sich über die Dächer an.

Gewehr- und Maschinengewehrfeuer unter Verlusten liegen. *»Von allen Seiten eröffneten aus den Fenstern und von den Dächern der umliegenden Häuser unsichtbare Schützen das Feuer auf die Kanoniere. Drei Mann der* [...] *Geschützbedienungen fielen sofort* [...]*, fünf weitere wurden verwundet.«*[13]

Nach dem gescheiterten Sturmangriff verlegt sich Stephani auf den Beschuss des Gebäudes. Durch eine Granate, die in die Vorderfront einschlägt, wird die MG-Besatzung vor dem Haupteingang unter den Schuttmassen begraben. Mit dem Artilleriebeschuss schleichen sich kleine Kampfgruppen über die Dächer, und Scharfschützen bringen sich in Position, um mit mörderischer Präzision zu töten.

Während des Gefechts beobachten Soldaten eine zierliche Frau im ***Vorwärts***, was zu dem Gerücht führt, Rosa Luxemburg würde dort an einem Maschinengewehr stehen. Tatsächlich handelt es sich um die Neuköllner Arbeiterin Anna Steinbring,[14] die das letzte Maschinengewehr im ***Vorwärts*** bedient.

Karl Retzlaw, einer der Besetzer, schildert das Geschehen im Gebäude: *»Am frühen Morgen begann der ungleiche Kampf, der nach einigen Stunden mit unserer Kapitulation endete. Die Regierungstruppen waren in der Dunkelheit von allen Seiten aufmarschiert und hatten in der Entfernung von 300 bis 400 Meter schwere Maschinengewehre, Geschütze und Minenwerfer in Stellung gebracht. Die Nachbarhäuser waren von Schützen besetzt worden, die auf den Dächern*

13 Salomon, S. 42.

14 Anna Steinbring wird im ***Vorwärts***-Gebäude gefangen genommen. Ihr wird zusammen mit 11 weiteren ***Vorwärts***-Besetzern vom 3.–5. Juli 1919 in Moabit der Prozess gemacht. Die Prozessakten vom Steinbring-Prozess finden sich im Landesarchiv unter der Signatur A Rep. 358 Nr. 480, Bd. 1+2.
Steinbring sitzt bis zum Prozess in Untersuchungshaft. Dass sie an dem Maschinengewehr gesessen hat, das den Regierungstruppen die schwersten Verluste zufügte, wird vom Gericht als nicht hinreichend bewiesen beurteilt, um sie dem Schwurgericht zu überweisen. Sie wird wegen Teilnahme an einem unbefugt bewaffneten Haufen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Aus weiteren Prozessakten geht hervor, dass sie ihre Haftstrafe nicht antritt.

lagen oder hinter den Schornsteinen hockten. Die Schützen konnten von allen Seiten in die großen Fenster und die Höfe des großen Bürohauses hineinsehen und ein gezieltes Feuer auf die Verteidiger abgeben. Wir hatten bald mehrere Tote und Schwerverletzte, ohne daß wir einen gegnerischen Schützen sahen. Jetzt stellte sich zu unserer Bitterkeit heraus, daß der ›Vorwärts‹ nicht von einer disziplinierten Kampfgruppe, sondern von protestierenden Demonstranten besetzt war, von denen die meisten jetzt erst begriffen, daß ein tödlicher Kampf im Gang war. Für die Nichtkämpfer war es jetzt zu spät, das Gebäude zu verlassen. Sie suchten Schutz in den Kellern und hinter den Papierrollen in der Druckerei.

Wir hatten immer noch die Hoffnung, daß die Arbeiterschaft von Berlin uns beistehen würde. Seit Tagen gingen gern geglaubte Gerüchte unter der ›Vorwärts‹-Besatzung um, daß hunderttausend Arbeiter im Rücken der Noske-Truppen aufmarschieren würden. Noch in der letzten Nacht vor dem Angriff der Regierungstruppen hieß es, daß die Arbeiter der Schwartzkopff-Werke und ein nach Tausend zählender Zug bewaffneter Arbeiter aus Spandau zu unserer Hilfe in Anmarsch sei. Immer wieder glaubten wir Signale im Rücken der Noske-Truppen zu hören. Es waren Illusionen.«[15]

Major von Stephani weiter: »[...] *und so sauste Granate auf Granate im Steilschuß*

An der Rückfront des **Vorwärts** wird ein Flammenwerfer eingesetzt. Ein Brand hüllt Teile des Gebäudes in beißende Rauchschwaden.

Volltreffer im Haupt-Redaktionszimmer des **Vorwärts**.

15 Retzlaw, S. 129.

Regierungstruppen vor dem am 11. Januar eroberten **Vorwärts**-Gebäude, Lindenstraße 3.

auf das Vorwärts-Gebäude. Sie durchschlugen gleich zu Anfang das ganze Gebäude vom Dach bis in den Keller. Ihre Wirkung war verheerend und machte die Besatzung bald mutlos und mürbe.

Während nun die Kompanien des 1. Garde-Regiments versuchten, vom Belle-Alliance-Platz aus in das Vorwärts-Gebäude einzudringen, war der Angriff der Gardejäger vom Reichspatentamt aus auf die Hinterfront des Vorwärts-Gebäudes angesetzt. Erschwert war ihr Vorgehen durch einen starken Bretterzaun, der einen freien Hof hinter dem Vorwärts-Gebäude gegen die Alte Jakobstraße abgrenzte, der durch unzählige Maschinengewehre vom Vorwärts-Gebäude bestrichen wurde. Der mutige Versuch der Gardejäger, ihn im ersten Anlauf zu überwinden, mißlang unter schweren Verlusten. [...] *Erst mit Hilfe eines herbeigeschafften Flammenwerfers gelang es, den Bretterzaun in Brand zu setzen und dem Stoßtrupp den Weg zu bahnen. Unter dem Schutz der schweren Maschinengewehre der Gardejäger vom Reichspatentamt aus, durch die beißende Rauchentwicklung des Flammenwerfers und die starke Wirkung des Artilleriefeuers vom Belle-Alliance-Platz her räumte die Vorwärts-Besatzung nun auch die Hinterfront.«*[16]

16 Salomon, S. 42.

Bergung der Verwundeten aus dem **Vorwärts** am 11. Januar 1919.

Karl Retzlaw: »*Es liegt mir nicht, eine Gefechtsbeschreibung zu geben. Der Verlauf des Kampfes war so primitiv, wie ein Kampf gegen eine erdrückende Übermacht sein kann. Die Noske-Truppen zerschossen mit schweren Maschinengewehren die Fensterscheiben und Fassaden des Vorwärtsgebäudes und der benachbarten Häuser. Als wir uns nach zwei Stunden noch nicht ergeben hatten, begann das Artilleriefeuer der Regierungstruppen. Die Granaten durchschlugen die Wände, rissen Erker hinunter und hüllten das Gebäude in eine Staubwolke ein. In den Räumen war der Staub so dicht, daß wir vielfach nichts mehr sehen konnten, in einigen Räumen brach durch Treffer in die Gasleitungen Feuer aus. Jetzt begann eine Panik unter denen, die keinen Willen zum Widerstand hatten. Sie rannten durch die Korridore[,] ›Gas! Gas!‹ schreiend. Das Zimmer, in dem sich die Leitung der Besatzung befand, war von heftig Diskutierenden angefüllt, die Grubusch bestürmten, den Widerstand aufzugeben.*

Karl Grubusch und der Dichter Werner Möller erboten sich, eine Delegation als Parlamentäre zu führen, um über die Übergabe zu verhandeln. Weiße Tücher schwenkend verließen sieben Parlamentäre das Haus. Sie sollten niemals zurückkommen. Ihre verstümmelten Leichen sahen wir zwei Stunden später auf dem Hof der Dragonerkaserne in der Belle-Alliance-Straße liegen.

Zerschossen, zerstochen, zertrampelt lagen die Leichen allen sichtbar im Hof, lachende Noske-Truppen, zum Teil blutbespritzt, standen herum.«[17]

Von dem Schicksal ihrer Parlamentäre ahnt die Besatzung im ***Vorwärts*** nichts: *»Wir wollten bis zur Rückkehr der Parlamentäre die Verteidigung weiterführen. Trotz schweren Geschütz- und Maschinengewehrfeuers hielten wir eine weitere Stunde aus. Einen Sturmangriff wagten die Regierungstruppen immer noch nicht. Dann erschienen zwei Soldaten mit einer weissen Fahne und erklärten, dass mit unseren Parlamentären die Übergabe vereinbart sei. Dass unsere Parlamentäre bereits ermordet waren, sagten sie nicht. Jeder sollte die Waffe niederlegen und einzeln mit erhobenen Händen den Vorwärts verlassen. Es kamen ungefähr dreihundert Personen aus dem Gebäude, darunter einige Frauen, die durch Rote-Kreuz-Armbinden als Sanitäterinnen kenntlich waren. Über diese große Anzahl war ich selber verblüfft; ich hatte, wenn ich durch die Räume gegangen war, die Stärke der Besatzung auf höchstens hundert Personen geschätzt, von denen wiederum ungefähr vierzig bis sechzig Kämpfer mit Gewehr und Maschinengewehren am Kampf beteiligt waren.«*[18]

Unerschütterlicher Glaube

Mit der Einnahme des ***Vorwärts*** in den Mittagsstunden des 11. Januar 1919 haben die Regierungstruppen die Oberhand im Zeitungsviertel gewonnen. Kurz daraufhin werden das ***Büxenstein***- und das ***Ullstein***-Haus von ihren Besatzungen geräumt, wenig später folgt der ***Scherl-Verlag***.

Auch im ***Mosse***-Haus lichten sich die Reihen. Nur der revolutionäre Kern bleibt zurück und startet eine militärisch/taktische Unternehmung: Ein mit Handfeuerwaffen ausgerüsteter freiwilliger Stoßtrupp wagt in Richtung ***Vorwärts***-Gebäude einen Ausfall. Dieses Himmelfahrtskommando soll: »[...] *die am Belle-Alliance-Platz aufgestellten Geschütze und Wachmannschaften, die kurz vorher zur Erstürmung des ›Vorwärts‹-Gebäudes verwendet worden waren, vernichten.* [...] *Von diesem Trupp kehrte kein einziger zurück. Ein Teil wurde niedergemacht, ein anderer schwer mißhandelt und verhaftet.«*[19]

Das Scheitern dieses Ausfalls wird von der ***Mosse***-Besatzung ihrem Kommandanten Drach angerechnet, der zudem keine Alternative zu Verhandlungen sieht.

17 Retzlaw, S. 130.

18 Retzlaw, S. 130 f.

19 Globig, S. 280/81.

Eingang des **Mosse**-Hauses nach dem ersten abgewehrten Angriff der Regierungstruppen. Die Kampfleitung zeigt sich auf dem Balkon. Jerusalemer Straße/Ecke Schützenstraße. Aufnahme 9. Januar 1919.

Verhandlung der Parlamentäre aus dem **Mosse**-Haus mit Regierungsvertretern am 11. Januar 1919. Als weiße Fahne dient eine Gardine.

Geschütze der Regierungstruppen am Belle-Alliance-Platz, 11./12. Januar 1919. Gegen diese Batterie richtet sich ein Stoßtrupp-Unternehmen aus dem **Mosse**-Haus, das für die Angreifer in einem verlustreichen Debakel endet.

In der Feuerpause, die nach dem Fall des ***Vorwärts*** entsteht, kommen Parlamentäre beider Parteien auf der Straße zusammen. Im Namen von Scheidemann versprechen die Regierungsvertreter, dass bei einer Übergabe des Gebäudes und Ablieferung der Waffen die Besatzung eine ehrenvolle Haft nach dem Charakter von Kriegsgefangenen erwarte. Anderenfalls würde das Gebäude wie zuvor der ***Vorwärts*** gestürmt.

Das Angebot wird von den verbliebenen Revolutionären abgelehnt. *»Die Besatzung nahm sofort in einer Versammlung zur Situation Stellung und lehnte einmütig, unter Hochrufen auf die Revolution, diese schimpfliche Kapitulation, die ihnen Scheidemann zumutete, ab.«*[20]

Drach, der sein Ansehen unter den Besetzern verloren hat, wird kurzerhand abgesetzt und Verstärkung gerufen. *»Die Genossen Haberland und Vierow fragten uns, wer Lust hätte, nach dem Mosse-Haus zu gehen, um die Kämpfe der Jugendabteilung zu unterstützen. Dort wäre der Kommandant ein Verräter gewesen,*

20 Zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung in Deutschland , S. 76.

Die Bevölkerung leidet Not – Fleisch ist absolute Mangelware. Ein bei den Kämpfen getötetes Pferd wird von herbeigeeilten Passanten sofort zerteilt.

er sei abgesetzt; nun brauche man bei der Jugend kampferprobte Streiter. Wir waren dreißig Freiwillige [...] *Auf unserem Weg zum Mosse-Haus erhielten wir Maschinengewehrfeuer und verloren vier Mann* [...] *Auch wir konnten eine ganze Gruppe von Regierungssoldaten, die uns den Zutritt zum Mosse-Haus verwehren wollte, außer Gefecht setzen.«*[21]

Wahrscheinlich verlässt Drach das Verlagsgebäude gleich nach seiner Absetzung. Leicht verwundet kann er untertauchen. Die Schriftstellerin Cläre Jung, Frau von Franz Jung, nimmt den Flüchtigen in ihrer polizeilich überwachten Wohnung auf.

Am Sonntag, dem 12. Januar, steht der entscheidende Angriff auf das ***Mosse***-Haus bevor. *»Die Straßen wurden durch Minen gegen den Einsatz von Regierungstruppen gesperrt. Gegen die angekündigten Gas- und Flammenwerferangriffe hatten wir keine geeigneten Abwehrmaßnahmen. Für alle Fälle wurden Feuerschläuche an die Hydranten angeschraubt und in den Gängen und*

21 Zikelsky, S. 165.

Sälen bereitgehalten. Bei Gasangriffen sollten nasse Tücher, die aus den breiten Fenstervorhängen gerissen waren, notdürftig schützen. Der geringe Munitionsvorrat blieb für die Maschinengewehre, die die Eingänge zu verteidigen hatten, zur Verfügung.«[22]

Als es Abend wird, folgen einige Besprechungen, bei denen sich die Mitglieder der FSJ für die Räumung aussprechen. Ihre Verluste wiegen schwer: fünf ihrer Genossen sind gefallen. Doch trotz der aussichtslosen Situation unterliegt die FJS bei der entscheidenden Abstimmung. Vor allem ein paar revolutionäre Matrosen wollen lieber kämpfend sterben, als ihre Posen freiwillig zu räumen. Die Jugendlichen lassen sich jedoch nicht mehr mitreißen. *»Inzwischen bemühten sich andere, Pässe, Personalausweise und Mitgliederlisten einzuziehen und zu vernichten. Gegebenenfalls sollte nichts, was zur Überführung von Personen dienen konnte, den Angreifern in die Hände fallen.* [...] *Die Jugend brachte ihre letzten Angelegenheiten in Ordnung, beseitigte letzte Spuren* [...] *zerschlug ihre Waffen und ging durch einen bisher verborgen gehaltenen Seitenausgang über doppelte Höfe, durch mit Kisten und Gerümpel verbarrikadierte Ausgänge, nach der Zimmerstraße ins Freie. Es war inzwischen dunkel geworden.* [...] *Wir gingen einzeln in Abständen und markierten geängstigte Kleinbürger.* [...] *Es gelang uns, fast alle Jugendlichen, die sich noch im Gebäude befanden, im Straßendunkel unter solchen Umständen aus dem Mosse-Haus herauszubringen.«*[23] Die verbliebenen Verteidiger werden kurze Zeit später überwältigt. Es folgen Misshandlungen und lange Gefängnisstrafen. So endet der 12. Januar im Zeitungsviertel. Nur wenige Stunden zuvor ist Gustav Noske an der Spitze der ***Garde-Kavallerie-Schützendivision*** in Berlin einmarschiert. Vor der Reichskanzlei hält er eine Rede und lässt sich und die Freikorps als Befreier Berlins feiern. Für die Besetzung der Hauptstadt durch die Freikorps besteht zu diesem Zeitpunkt keine Veranlassung mehr, die Einheiten greifen auch nicht in die letzten Kämpfe ein. Allerdings ernennt Noske das ***Regiment Potsdam*** als Verdienst für die Eroberung des Vorwärts offiziell zum Freikorps und erlaubt ihm das Führen eines eigenen Abzeichens.[24]

22 Globig, S. 281.

23 Zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung in Deutschland, S. 76f.

24 Das ***Regiment Potsdam*** ist eine Einheit aus ca. 1.200 Mann, davon 560 Mann Kampftruppe, die aus Resten der Garnison Potsdam im Dezember 1918 von Oberst Stephani zusammengestellt worden ist. Das Regiment ist für ein eigenständiges Freikorps eigentlich zu klein.

Regierungssoldaten posieren nach den Kämpfen am Eingang des **Mosse**-Hauses.

Die rote Burg

Zeitgleich mit dem ***Mosse***-Komplex entbrennt der Kampf um das Polizeipräsidium am Alexanderplatz. Es wird zur letzten Bastion des Aufstandes. Dort beginnen am 12. Januar, kurz nach Mitternacht, Soldaten des ***Garde-Füsilier-Regiments***, das Gebäude mit Maschinengewehren zu beschießen. Gegen 5.30 Uhr setzt Minen- und Geschützfeuer ein. Für die 300 Männer, die sich im Gebäude verschanzt halten, gibt es ab diesem Zeitpunkt kein Entkommen mehr. *»Der Kommandant der revolutionären Arbeiter, der Kommunist Braun, versuchte während des Artilleriefeuers Verhandlungen aufzunehmen. Er wurde vom Kommandeur der Belagerungstruppen mit dem Bescheid zurückgeschickt, er habe zwanzig Minuten Bedenkzeit, dann solle er mit mehreren anderen Führern die Entscheidung bringen. Braun kam mit vier anderen wieder und forderte freien Abzug. Aber wie die ›Vorwärts‹-Parlamentäre wurden auch diese Unterhändler gefangen genommen, nach der Alexanderkaserne gebracht und dort niedergemacht.«*[25]

Gleichzeitig rückt, ungesehen und unerreichbar für die Verteidiger, ein Stoßtrupp der Gardefüsiliere durch die U-Bahn-Schächte bis zur Station Alexanderplatz vor. In dem Augenblick, als die letzte Artilleriesalve auf den Eingang des Präsidiums niedergeht, stürmen die Garde-Füsiliere vor. Die Besatzung am Eingang wird überrumpelt und die kampferfahrenen Soldaten dringen in das Gebäude ein. Noch wehren sich die Besetzer im Gebäude, werden aber nicht mehr lange standhalten können. Schnell rufen sie Delegierte einzelner Gruppen zusammen. Die Zeit drängt. Immer noch erklären etliche, dass sie bis zum Letzten Widerstand leisten wollen, bekunden lieber im Kampf fallen zu wollen, als wie Hunde auf dem Kasernenhof totgeschlagen zu werden. Zu irgendwelchen gemeinsamen Entschlüssen kommt man nicht mehr. Unvermindert heftig liegt das Gebäude unter Beschuss. Einige Aufständische entwaffnen diejenigen, die nicht nachgeben wollen. „Verräter", halt es durch die Gänge. Dann geht eine unbewaffnete Gruppe, Verwundete mitführend, zu dem von den Soldaten besetzten Eingang und erklärt den Widerstand einstellen zu wollen. Die Gruppe wird abgeführt und Leutnant Schulze von den Garde-Füssilieren betritt mit seinem Stoßtrupp den Lichthof. Im Gebäude fallen immer noch Schüsse. Es bleibt unklar, wer auf wen feuert. Darunter sind Erbitterte, die auf ihre Genossen schießen, von denen sie sich im Stich gelassen fühlen. In den Gängen herrschen Chaos und Tumult, Schreie von Verwundeten und Wütenden,

25 Frölich, S. 291.

Zerstörter Gefechtsstand der Aufständischen auf dem Dach des Polizeipräsidiums am Alexanderplatz nach Ende der Kämpfe am 12. Januar 1919.

eine emotionale Gemengelage aus Schmerz, Verzweiflung und Angst. Das ist das Ende – rettungslos den Siegern ausgeliefert.

Mit seiner kasernenerprobten Kommandostimme gelingt es dem Leutnant, sich Gehör zu verschaffen. Er brüllt, dass er jeden an die Wand stellen wird, der noch schießt. Daraufhin hört das Feuer auf, und das Martyrium der Gefangen beginnt. *»Als der Gefangenentransport vor die Alexanderkaserne kam, wurden fünf davon am ersten Pfeiler der Kaserne auf offener Straße erschossen* [...]. *Ein sechzehnjähriger Knabe, der sich unter den Gefangenen befand, rief auf dem Kasernenhof: Hoch lebe Liebknecht! Und erhielt von einem jungen Soldaten des Maikäfer-Regiments mit dem Kolben einen Schlag auf den Kopf, der ihm den Schädel spaltete. Der junge Mensch brach zusammen. Ein Sanitäter sprang hinzu, um ihn zu verbinden. Der Sanitäter mußte von seinem Samariterwerk absehen. Der junge Mensch erhob sich noch einmal und bat, ihm doch nichts mehr zu tun. Man rief ihm zu, er solle aufstehen, sich umdrehen und mit erhobenen Händen zur Wand gehen. Mit Zusammennahme der letzten Kräfte befolgte der Schwerverletzte diesen Befehl. Ein junger Scharfschütze kniete an der gegenüberliegenden Kaserne nieder und schoß durch einen Treffer im Hinterkopf den jungen Menschen nieder.*

Bei der Einnahme des **Schlesischen Bahnhofs** (heute **Ostbahnhof**), kommt es am Vormittag des 12. Januar 1919 zu den letzten heftigen Kämpfen im Januaraufstand. Regierungssoldaten bringen ein MG in Stellung.

Ein gefangener Chauffeur, der sich Äußerungen dagegen erlaubte, wurde sofort durch drei Schüsse niedergestreckt. An der Stelle, wo der Sechzehnjährige getötet wurde, lag sein volles Gehirn, das bei dem Schuß herausgesprungen war, nebst der Mütze noch Nachmittag in der vierten Stunde auf dem Kasernenhof.«[26]

In und bei der Alexanderkaserne werden insgesamt elf Menschen ermordet. Kurz nach der Einnahme des Polizeipräsidiums am 12. Januar gehen die Regierungstruppen um 11 Uhr gegen die Besatzung vom ***Schlesischen Bahnhof*** (heute ***Ostbahnhof***) vor. Erst nach einem heftigen Gefecht kann das Bahnhofsgelände unter die Kontrolle der Soldaten gebracht werden. Die bereits größtenteils geräumte ***Bötzow-Brauerei*** wird ohne Gegenwehr besetzt. Damit ist der Aufstand niedergeschlagen.

In den kommenden Tagen bleibt Berlin von Freikorps militärisch besetzt. In einem Erlass ordnet Noske die Abgabe sämtlicher Waffen an, woraufhin massiv Hausdurchsuchungen und Razzien durchgeführt werden. Jede Ansammlung auf der Straße ist verboten. Mittels Pressehetze wird die Stimmung gegen die Revolutionäre in der Bevölkerung aufgeputscht. Die linke Presse unterliegt dem Verbot. Gnadenlos funktioniert der Repressionsapparat gegen die Linksradikalen: Bekannte Anführer werden nach dem Einmarsch der Freikorps mit und ohne Haftbefehl gejagt und mehr als drei Dutzend Linke von den Soldaten ermordet - darunter auch Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.

Offiziell werden 156 Todesopfer durch die Kämpfe und das anschließende Morden festgestellt. Hinzu kommen die Verluste des Militärs: 13 Gefallene und 20 Verwundete.

26 Frölich, S. 292.

Soldaten der Regierungstruppen nehmen einen Revolutionär gefangen.

Nach der militärischen Besetzung Berlins durch die Freikorps: Panzerwagen am Alexanderplatz.

Januar 1919. Angehörige von Vermissten stehen vor dem Leichenschauhaus der Charité, Hannoversche Straße 6 in Berlin Mitte an.

Literaturangaben

Die Publikation basiert auf Textauszügen von:
Langer, Bernd: Die Flamme der Revolution. Deutschland 1918/19, Okt. 2018.

- **Die Junge Garde**, Nr. 10/1925. zit. in: Zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung in Deutschland. Berlin 1956.
- **Frölich, Paul** (Red.): Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1929.
- **Globig, Fritz**: Aber verbunden sind wir mächtig. Berlin 1958.
- **Jung, Franz**: Der Weg nach unten. Aufzeichnungen aus einer großen Zeit. Berlin und Neuwied 1961.
- **Kessler, Harry Graf**: Tagebücher 1918–1937. Berlin 1971.
- **Lamprecht, Kurt**: Regiment Reichstag. Kampf um Berlin. Hamburg-Bergedorf 1931.
- **Lange, I. M.**: Vom Fünften zum Fünfzehnten. In: Neue Deutsche Literatur (ndl). Zeitschrift für deutschsprachige Literatur, 6. Jg., Heft 10/1958.
- **Loesdau, Alfred**; **Schmidt, Heinz**: Die Januarkämpfe 1919 in Berlin. Schriftenreihe Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Berlin 1960.
- **Müller, Hermann**: Die November-Revolution. Erinnerungen. Berlin 1928.
- **Retzlaw, Karl**: Spartakus – Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters. Frankfurt/M. [3] 1974.
- **Salomon, Ernst von** (Hrsg.): Das Buch vom deutschen Freikorpskämpfer. Berlin 1938.
- **Zikelsky, Fritz**: Das Gewehr in meiner Hand. Erinnerungen eines Arbeiterveteranen. Berlin 1958.

Bernd Langer

Autor und V. i. S. d. P.: Bernd Langer | kunst-und-kampf.de

Nachdruck der Erstauflage von Januar 2019,